

„Man braucht Augenmaß“

Er sei wie eine "Maschine", sagt der Berliner Autor Marc Kayser über sich selbst. Freizeit sei ihm nur dann wichtig, wenn sie "aktiv und angefüllt mit Gedanken ist". Kann Kreativität süchtig machen? Kayser sagt ja. Lesen Sie das Interview mit einem wortversessenen Journalisten und Schriftsteller, der in diesem Jahr zwei Bücher und eine Unmenge an Reportagen schrieb und veröffentlichte.

Interview: Piet Sydow für WEBNEWS

Frage: Herr Kayser, wenn andere am Wochenende die Seele baumeln lassen sitzen Sie am Schreibtisch und schreiben an Reportagen, Büchern oder Interviews. Sind Sie ein Besessener?

Antwort: Das klingt negativ. im positiven Sinne bin ich vom Schreiben besessen. Es gibt ja auch genügend Themen, die es durchzudenken und aufzuschreiben lohnt. Nehmen Sie die Flüchtlingskrise und die VW-Affäre. Zwei brandaktuelle und emotionale Themen, die parallel laufen und unser Land auf unterschiedliche Weise in Atem halten.

Frage: Wieso reicht Ihnen nicht nur die reine Nachrichtenlage?

Antwort: Weil ich bei der "Süddeutschen Zeitung" gelernt habe, dass sich ein Journalist für die Ereignisse hinter einer Nachricht zu interessieren hat. Das ist sein Job. Das ist mein Job.

Frage: Da sind Sie aber nur einer unter vielen Journalisten.

Antwort: Jeder Journalist sollte seine eigene Sicht auf die Dinge haben und sich nicht gleichschalten mit anderen. Neulich berichtete mir ein Kollege, er habe eine Schere im Kopf, weil VW ein guter Anzeigenkunde seines Magazins sei. Da gilt es wachsam zu bleiben und sich von den kaufmännischen Abteilungen der News-Verlage nicht vor den Karren spannen zu lassen. Andererseits leben wir nicht nur vom Verkauf unserer Produkte an unsere Leser sondern auch von Anzeigen. Und die werden immer geringer. Man braucht Augenmaß.

Frage: Sie schreiben ja darüber nicht nur Reportagen oder führen Interviews, wie kürzlich mit Thomas de Maizière über die Flüchtlingssituation, sondern schreiben auch Bücher. Im Oktober erscheint ein Sachbuch, im Februar darauf ein Roman...

Antwort: ...in die ich auch aktuelle Entwicklungen in der Politik mit ein fließen lasse. Das Buch "Große Freiheit Ost", eine Reise über die B96, der längsten Straße Ostdeutschlands, erzählt Geschichten vom Hier und Heute der Menschen, die an ihr leben. Und in "Die Störung" geht es um einen Transsexuellen, der von seiner Umwelt derart gemobbt wird, dass er zum Mörder wird.

Frage: Das sind aber völlig gegensätzliche Themen.

Antwort: Aber sie gehören zur Alltagsrealität in Deutschland. Menschen, die sich mit ihren alltäglichen Problemen herumschlagen, fange ich über die "B96-Story" auf. Einzelschicksale, die sich der Norm stellen und dabei auch zu Verlierern werden können, beschreibe ich über einen Roman. Beide Bücher sind Spiegelbilder unserer Gesellschaft, auch wenn das eine informiert und unterhält, während das andere Nervenkitzel erzeugt.

Frage: Sie sind für das B96-Buch mehrmals von Süd nach Nord und zurück gefahren. Was hat Sie an diesem Roadtrip besonders fasziniert?

Antwort: Die Offenheit der Menschen, die an dieser Straße leben. Ihre unterschiedlichen Lebensentwürfe, ihr Krawall und ihre Stille. Der Verfall steht an der B96 neben dem Neuen, das Glück neben dem Unglück. Diese Straße erzählt Geschichten, weil sie durch ein Stück Land geht, das nie homogen sondern immer heterogen war.

Frage: Wie viel Marc Kayser ist in diesen Büchern?

Antwort: Ich fürchte zuviel. In "Große Freiheit Ost" beschreibe ich mich als neugierig und abenteuerlustig, aber auch niedergeschlagen und manchmal zu genussvoll. In "Die Störung" zeige ich ziemlich deutlich, wie gut ich mich im Thema Transsexualismus und Transidentität auskenne. Wobei es hier vor allem um eine Frau geht, die sich im falschen Körper geboren fühlt und alles daran setzt als Mann wahrgenommen zu werden.

Frage: Und was hat dieses Thema mit Ihnen zu tun?

Antwort: Ich habe eine sehr enge Verbindung zu einem solchen Menschen.

Frage: Und was heißt "zuviel Marc Kayser"?

Antwort: Ich denke stark ich-zentriert. Bevor ich etwas niederschreibe muss ich

davon überzeugt sein, dass ich das vertreten kann und auch vertreten will, um es letztendlich auch zu verteidigen. Meine Gedanken, Meinungen und Haltungen benutze ich gern wie ein Gewehr, dessen Munition aus meinem Herzblut und meinen unterschiedlich krassen Gedankenströmen besteht.

Frage: Munition kann töten...

Antwort: Nein, töten will ich nicht, aber ich nehme auch in Kauf, dass meine Munition den einen oder anderen schmerzt.

Frage: Das Handelsblatt beschreibt Sie als einen der besten Interviewer Deutschlands. Was denken Sie, wie es dazu kommen konnte?

Antwort: Ich überhöre die feine Ironie. Grundsätzlich gilt für meine Interviews: Ich führe sie zumeist als Gespräche. Und ich unterhalte mich beinahe ausschließlich mit Menschen, die mich interessieren, mit denen ich in den Gedankenaustausch treten möchte und von denen ich auch etwas erfahren kann, was ich so noch nicht weiss. Außerdem suche ich mir meine Fragen nach meinem Interesse aus.

Frage: Soll heißen?

Antwort: Antworten, die ich mir selbst geben kann oder die von meinem Gesprächspartner zu erwarten sind, stelle ich erst gar nicht. Ich will Antworten, die mich vom Stuhl ziehen, weil sie entweder sehr originell, sehr klug, sehr hintergründig oder sehr neu sind.

Frage: Sind Sie bei Interviews schon enttäuscht worden?

Antwort: Ja, vor allem, wenn ein Politiker mit seiner Meinung zu verwaschen ist, weil er offensichtlich auf sein Wählerklientel schießt. Aber auch Kulturprominente und Wissenschaftler langweilen mich schnell, wenn sie ausser ihrem neuen Film, ihrer neuen CD oder Erkenntnissen keinen Beitrag leisten, normative Meinungen und Haltungen in Frage zu stellen oder die Allgemeinheit zu provozieren. Wer, wenn nicht die namenvollen Menschen, erreichen das Volk?

Frage: Sie haben bislang bei Heyne von Random House verlegt, jetzt sind sie bei Bild und Heimat und dem Hinstorff-Verlag. Von groß zu klein.

Antwort: Die großen können aber auch sehr unbeweglich, sehr unpersönlich zu ihren Autoren sein. Meine jetzigen Verlage sind jederzeit ansprechbar, sie haben Visionen und verlegen vor allem deutsche Autoren. Heyne macht sein Geld mit

den Amerikanern, in die Random House auch im Marketing viel Geld investiert. Da bleibt für die deutschen Autoren nicht mehr viel übrig. Im Gegenteil: Sie müssen sich häufig um die Vermarktung ihrer Bücher selbst kümmern. Ich fühle mich wohl bei den "kleinen", die ja mit guten Büchern und guten Autoren wachsen können und auch werden.